

Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege :
Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 11 (1901)

Heft: 1

Rubrik: Beim Jahreswechsel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beim Jahreswechsel. ¹⁾

Wohl die am allgemeinsten und weitesten verbreitete Feier ist diejenige des Jahreswechsels; denn sie umspannt den Erdball. Der Jahreswechsel ist die Geburtstagsfeier der Ewigkeit, der unendlichen Zeit, welcher alles Geschaffene huldigen muß, und welcher der Mensch willig huldigt, um das Dasein ertragen zu können.

Denken wir uns, das Leben leben zu müssen in der großen, zeitlichen Unendlichkeit, ohne jeden bemerkenswerten Abschnitt, durch den wir im Stande sind, die Zeit abzuschätzen, sie in gewisse Teile zu gliedern und zu zerlegen!

Wie müde läuft sich doch schon der Wanderer, wenn ihm keine Uhr zu Gebote steht, wenn er sich über den Verlauf der Zeit nicht orientieren kann. Und wie müßte es erst sein, wenn unser ganzes Leben ohne jede Zeitrechnung müßte durchgelebt werden. Ein solches Dasein wäre uns unfaßlich.

Die Spannkraft unseres Geistes, welche die körperliche Leistungsfähigkeit in Atem erhält, müßte erlahmen und vor der Zeit eingehen.

Ein lang andauerndes Dasein, ohne jede Möglichkeit die Zeit zu messen, müßte den Menschen von heutzutage stumpfsinnig machen.

Was der Menscheng Geist von Anbeginn an bis heute auch Großes erdacht und ausgeführt hat — das Größte und Wohlthätigste ist doch die Einteilung der Zeit, die Möglichkeit, die Unendlichkeit in faßbare kleine Teile zu zerlegen, die Vergangenheit und die Zukunft in der Gegenwart festzustellen und zu verbinden.

Welch ein Chaos entstände in unserm Kopfe, wenn unsere Erinnerung das in der Vergangen-

heit erlebte nicht mit bestimmten Zeitabschnitten in Verbindung bringen, es nicht in dieser Weise sichten und ordnen könnte.

Die Zeitrechnung, die Einteilung der Zeit, ist dem Menschen im allgemeinen das, was dem ängstlich vergeßlichen sein Aufschreibebuch ist: sie entlastet den Kopf und gibt dem Gemüte die nötige Ruhe, mit ungeteilter Kraft der Gegenwart zu leben.

Jeder Stundenschlag ist für uns schnelllebende Menschen gleichsam ein tiefer Atemzug, der uns neue Impulse gibt und die Ermüdung unterbricht.

Aus der Meßbarkeit der Zeit entspringt die Wertschätzung derselben und das menschliche Bestreben, jedem einzelnen kurzen Abschnitt möglichst viel Inhalt zu geben, seine Eigenart in die Zeit hineinzutragen, ihr seinen eigenen Stempel aufzudrücken.

So ist die Jahreswende ungezählten Tausenden auch ein tiefer Atemzug, der die Seele weitet und das Herz rascher klopfen macht; wo auch der Gebennte sich einen Augenblick aufrichtet, und wo der in Arbeit Begrabene sich die Zeit nimmt, seine Gedanken in der Runde schweifen zu lassen, sich von seinem Thun Rechenschaft zu geben, mit dem Herzen seine Lieben zu suchen und warmen Gruß da auszutauschen, wo die Bande der Liebe und Freundschaft die Seelen verknüpfen, und wo einer brüderlich des andern Hand drückt mit dem stillen Gelöbniß: „Wir wollen mutig weiter streben, wollen, so viel an uns liegt, eines des andern Wege ebnen; wir wollen keines geflissentlich dem andern ein Aergernis sein. Denn heute gehören wir uns noch an und noch steht Aug und Hand in unserm Dienste; aber die nächste Stunde schon kann ein Leben löschen. Vielleicht ist es meines und vielleicht deines —“.

Doch was auch die Zukunft für uns in ihrem Schoße berge, wir legen wieder ein

¹⁾ Dieser Artikel ist der 1. Nummer des Jahrganges 1899 der „Schweizer Frauen-Zeitung“ entnommen, ein ausgezeichnetes Wochenblatt der Belehrung und Unterhaltung, welches allen Familien, und ganz speziell allen Frauen, empfohlen zu werden verdient. —

volles Jahr mit seinem reichen Inhalte zu der Vergangenheit, und von dem festen Punkte der neuen Gegenwart aus rufen wir dem neuen Zeitabschnitte, der Zukunft, ein glaubensfrohes: „Glückauf!“ entgegen. Möge das neue Jahr reichen Sonnensegen bringen, damit wir auch seinen uns zugeachten Schatten als Wohlthat empfinden. (Schweizer Frauen-Zeitung).

Kraft, Stoff und Raum

Von Prof. Dr. G. Jäger.

(Separatabdruck von dem Artikel „Kraft und Stoff“ aus der Encyclopädie der Naturwissenschaften.)

In dem Artikel Kraft¹⁾ ist gesagt worden, daß man unter Kraft nicht bloß die sogenannten Anziehungskräfte oder Centralkräfte versteht, sondern auch die freien Bewegungen mit ihren drei Sorten, Massenbewegung, chemische Bewegung und Molekularbewegung. Bei den gewöhnlichen Auseinandersetzungen über die Bewegungen, insbesondere die molekularen wird fortgesetzt ein namentlich für die Physiologie außerordentlich wichtiger Punkt übersehen, über den G. Jäger in seinem Monatsblatt 1885 Nr. 2 in folgender Weise sich äußert:

Ein Leser des Monatsblattes schreibt mir: „Mein Unglaube gegen Ihre Aufstellung hängt im Wesentlichen mit dem Nichtverständnis des Satzes zusammen, daß die Wirkung eines Stoffes mit dessen Verdünnung wachsen könne.“

Diese Bemerkung trifft den wundesten Punkt der landläufigen Anschauungen über Stoffwirkung, die durch die Einseitigkeit der Entwicklung unserer Naturwissenschaften in Kurs gesetzt worden sind. Die Hauptschuld dabei

trägt die Chemie. Die Chemiker kennen nur eine Sorte der stofflichen Wirkungen, nämlich die Thätigkeit der Stoffe bei der Zersetzung und Verbindung. Diese sind allerdings Massenwirkung, d. h. die Wirkung steht in geradem Verhältnis zur Masse. Je mehr brennbarer Stoff verbrannt werden soll, um so mehr Sauerstoff braucht man dazu. Je mehr Kupfervitriol aus Kupfer gebildet werden soll, um so mehr Schwefelsäure ist hierzu erforderlich. Auf diesen unbestreitbaren Thatsachen basiert die ganze chemische Technik und Industrie, und unter dem Druck derselben hat sich nun in die Lehre vom Leben, in die Physiologie, die falsche Anschauung eingeschlichen, der Leib eines lebendigen Geschöpfes, eines Thiers oder einer Pflanze, sei nichts anderes als eine chemische Retorte, in der sich nur solche chemische Massenwirkungen wie die obigen abwickeln. Das Einschleichen dieser falschen Anschauung war allerdings deshalb möglich, weil der Lebensprozeß stets mit solchen chemischen Massenwirkungen verknüpft und ohne dieselben nicht denkbar ist, allein diese für die einzigen zu halten, ist eine sehr grobe Betrachtungsweise und beklagenswerte Kurzsichtigkeit, wie sich aus Folgendem leicht ergibt.

Neben der Wirkung der Stoffe durch ihre Masse steht die gerade für das Leben wichtigste Wirkung der Stoffe, die durch ihre Bewegung. Leben ist Bewegung. Ruhe ist der Tod. Wenn man das Leben verstehen will, so muß man die Bewegungen der Stoffe kennen, ohne welche die Masse eine todte, eine Moles ist.

Es ist eine zwar theoretische, aber mit den Thatsachen sehr gut in Einklang zu bringende allgemein angenommene wissenschaftliche Anschauung, daß alle Stoffe zunächst aus kleinsten gleichartigen Teilen, sogenannten Molekülen, zusammengesetzt sind, von denen jedes für sich

¹⁾ Siehe Bd. IX, P. 537, der Encyclopädie der Naturwissenschaften, Verlag von Ed. Trewendt in Breslau.